

## DAS VORWORT DES LUKAS

1, 1—4

Das Vorwort, das L. vor das Evangelium gesetzt hat, steht völlig selbständig neben der Erzählung und ist durch einen so großen Abstand von ihr getrennt, daß ein Rätsel aus ihm wird. Seine besondere Färbung entsteht zunächst durch seine sprachliche Haltung. Es besteht aus einer sorgfältig überdachten Periode, wie sie im griechischen Schulunterricht eingeübt und von den Schreibern dazu benützt wurden, um sich als gebildete Literaten auszuweisen. Und doch hatte L. nicht die Absicht, die Geschichte Jesu in diesem Stil zu erzählen. Er schreibt sie vielmehr in der Sprache, die in Syrien allen zugänglich war, so daß seine Erzählung von der des Mat., Mark. und Johannes nicht durch eine starke sprachliche Verschiedenheit getrennt ist. Umgang und Lektüre machten bei allen die Grenze zwischen dem gesprochenen Griechisch, das aus der Doppelsprachigkeit entstanden war, und dem, das nach den Regeln der Schule geformt war, beweglich; darum sind in der lukanischen Erzählung die Formeln, die der Literatur angehören, etwas zahlreicher als bei den anderen Evangelisten; sie finden sich auch in der Apostelgeschichte noch zahlreicher als im Evangelium. Nirgends wird aber in der Erzählung sichtbar, daß L. auf die Form der Sätze soviel Gewicht legte, wie er es im Vorwort tat. Es war nicht sein Bestreben, aus der Form der Sätze ein Kunstwerk zu machen. Auch als er die Reden der Apostel redigierte, entstanden keine Perioden. Am meisten gleicht dem ersten Satz des Evangeliums der letzte der Apostelgeschichte, 28, 30. 31; dort schloß L. die Erzählung mit einem auch in seiner Form gefeilten Satz.

Die sprachliche Haltung hängt mit dem anderen auffallenden Merkmal des Vorworts zusammen: L. widmet das Evangelium einem einzelnen vornehmen Mann, dem *κράτιστος Θεόφιλος*. Für ihn, sagt L., habe er das Evangelium geschrieben, und er hat diese Widmung im Eingang zur Apostelgeschichte wiederholt. Schrieb er denn nicht für die Kirche? Sie hat aus seiner Schrift ihr Eigentum gemacht und hat damit ohne Frage das getan, was L. selbst als sein hohes Ziel vor sich

sah, als er die Berichte über Jesus auswählte und zusammenstellte und als er den Weg beschrieb, auf dem das Evangelium aus Jerusalem nach Rom gebracht worden ist.

Wer war Theophilus? Sein Name sagt uns über seine Herkunft nichts. Der Name Theophilus kam in den vornehmsten Priesterfamilien Jerusalems vor; ebenso gut konnte aber auch ein Grieche Theophilus heißen. Mehr sagt uns das Beiwort *κράτιστος*; denn es stellt ihn in die Reihe der Mächtigen. So redete man auch die höchsten Beamten und die Glieder der vornehmsten Geschlechter an. Weil er zu denen gehört hat, in deren Hand Macht lag, übergab L. zuerst ihm das Evangelium. Ebenso hat L., als er die Geschichte der Apostel erzählte, das Verhalten der Mächtigen als einen wichtigen Vorgang gewürdigt, der für die Arbeit der Apostel und für das Wachstum der Kirche folgenreich wurde. Er hat uns darum erzählt, wie sich die Häupter Jerusalems zum Evangelium stellten und wie es die, die die griechische und römische Welt regierten, erreichte.

Deshalb, weil sich L. an einen vornehmen Mann wandte, machte er aus seinem Vorwort ein kleines Kunstwerk. Er tat es gerade deshalb, weil er in der Erzählung auf allen rednerischen Schmuck verzichtete. Ein *κράτιστος* war aber gewohnt, mit Gebildeten zu verkehren, und die Bücher, die er las, verwandten die kunstvolle Sprache. L. zeigt, daß auch er ihrer mächtig ist und daß er sie nicht deshalb meidet, weil ihm dazu die Schulung fehlt. Wenn er sie in der Erzählung selber nicht verwertet, so liegt dafür der Grund in dem, was er erzählt. Hat sich Theophilus von L. zeigen lassen, wie Jesus zum Gekreuzigten und Auferstandenen geworden ist, dann kann im Anfang des zweiten Berichts die Anrede auf jeden Schmuck verzichten. Dort ist sie einfach in den ersten erzählenden Satz hineingesetzt. Es wäre kurzsichtig, wenn wir dabei nicht an die Gemeinschaft des L. mit Paulus dächten. Er hat an diesem den bewußten Verzicht auf alle *ὑπεροχὴ λόγου*, auf jeden Versuch, rhetorisch zu wirken, beständig vor Augen gehabt, 1 Kor. 2, 1.

Theophilus bekam nicht jetzt zum erstenmal Nachricht von Jesus. Die Absicht des L. war „ihm die Sicherheit der Worte

zu zeigen, über die Theophilus Nachricht erhalten hatte“. Stand er noch neben der Kirche oder war er bereits ihr Glied? Eine sichere Antwort läßt sich nicht geben. Bei der Formel, die L. braucht: *περὶ ὧν κατηχήθη λόγων*, ist nicht an den späteren Gebrauch von *κατηχεῖσθαι* zu denken, der es als die technische Formel für die verwendete, die für die Taufe vorbereitet wurden. Durch die Apostelgeschichte steht fest, daß es in der Kirche des L. dieses Katechumenat noch nicht gab. Wenn die Botschaft solchen gesagt wurde, die sie noch nicht kannten, schloß sie die Einladung zur Taufe ein, die, wenn die Botschaft Glauben schuf, sofort gewährt wurde. Wie vollständig der Unterricht war, den Theophilus bereits erhalten hatte, ist aus dem Wort *κατηχεῖσθαι* nicht zu entnehmen. Wenn sich ein an der Verwaltung seiner Stadt beteiligter Mann amtlich irgendwie mit der Christenheit zu befassen hatte, so war dies notwendig auch mit einem Unterricht verbunden, der ihm dartat, wer Jesus sei und warum sich die Kirche um ihn schare. Das konnte ein *κατηχεῖσθαι* heißen. Ebensogut konnte aber auch von dem, den die Predigt in die Kirche hineingeführt und zum Empfang der Taufe bewogen hatte, gesagt werden, „er sei über die Worte unterrichtet worden“. Das freilich ist deutlich, daß Theophilus nicht nur mit einem oberflächlichen Interesse nach der Kenntnis Jesu beehrte. L. erwartete, daß er das Evangelium als eine kostbare Gabe schätze, und daß er sich in dieser Erwartung nicht getäuscht hat, wissen wir deshalb, weil ihm L. auch noch sein zweites Buch gewidmet hat.

Das Ziel, das L. bei seiner Arbeit vor sich sah, war, daß Theophilus die Sicherheit der Worte erkenne, die ihm überbracht worden waren. Weil Theophilus zu den *κράτιστοι* gehörte, wäre es auch denkbar, daß L. mit ihm über den ethischen und politischen Wert des Evangeliums spräche. Daß es in das gesamte Leben, auch in die staatliche Ordnung, eine gewaltige Erschütterung hineinrug, war offenkundig, und die Rede, es sei staatsgefährlich, ging laut durch die griechische Welt. Aber nicht von dieser Seite entstand die Frage, auf die L. antworten will. Er antwortet auf die zentrale Frage, die die Entscheidung zwischen dem Unglauben

und dem Glauben bringt: hat das Wort, das von Jesus kommt, unerschütterliche Festigkeit? Ist es unangreifbar und unüberwindlich? Ist Gewißheit sein Merkmal? L. schrieb, weil die Gewißheit, die aus dem Unterrichteten den Glaubenden macht, durch die Kenntnis Jesu entsteht. Diese wird aber der Kirche besser als durch vereinzelte mündliche Berichte durch ein Evangelium verschafft, das den Erinnerungen an Jesus eine feste Fassung und Ordnung gibt. Auch durch dieses Wort, durch das L. den Zweck seiner Arbeit bestimmt, erfahren wir nicht sicher, ob Theophilus in der Kirche oder neben ihr stand. Das Urteil derer, die die Kirche von außen beobachteten, wurde dadurch, daß sie das Evangelium erhielten, geklärt und wahr gemacht. Aber die Frage nach der Sicherheit des Evangeliums entsteht beständig auch innerhalb der Kirche, nicht nur neben ihr. Diese Frage kann nur dann verstummen, wenn die Wucht, mit der Sitte und Gesetz jedes Glied der Gemeinde erfassen, schon als ausreichend zur Begründung des Glaubens gilt. In der Kirche des L. wurde aber jedem der Glaube in der Meinung angeboten, daß er seine eigene Gewißheit werden soll. Dann macht sich aber die Wunderbarkeit des Glaubens immer geltend, und er wird nie nur zu einer Selbstverständlichkeit. In jeder Lage stellt sich die Erwägung wieder ein, ob der Anspruch Jesu berechtigt sei, der uns auffordert, uns mit unserem ganzen Leben und Schicksal ihm anzuvertrauen. Welchen Grund dieser Anspruch hat, zeigt das Evangelium auch denen, die in der Kirche leben, und für sie hat es erst recht entscheidende Wichtigkeit, daß das Jesus verkündende Wort für sie Gewißheit habe.

L. hat uns ein Wort Jesu erhalten, das den Jüngern verbietet, ihre Größe dazu zu benützen, um sie ehrende Titel zu erwerben, 22, 25. Läßt sich daraus folgern, daß er Theophilus nur deshalb den ihn hoch ehrenden Titel gab, weil er noch nicht Christ gewesen sei? Erst als sich die Kirche an den heidnischen Staat angeglichen hatte, drangen die ehrgeizigen Titulaturen auch in den christlichen Verkehr hinein. L. hieß aber Theophilus nicht wegen seiner geistlichen Größe *κατά-τιστος*. Das war er wegen der Stellung, die ihm sein Besitz

und seine Macht in der natürlichen Gemeinschaft verschafften. So wenig es in der ersten Christenheit für den ehrgeizigen Machtwillen Raum gab, ebenso wenig hatte die Gleichmachung in ihr Platz, die die Bedeutung der natürlichen Verhältnisse und der in diesem Bereich entstehenden Unterschiede verleugnet. Es war nicht Titelsucht, wenn uns L., gleich nachdem er die Wanderungen des Paulus zu erzählen begann, von der Bekehrung eines Prokonsul berichtet, und es wäre töricht, ihm vorzuhalten, wieso er denn einen Prokonsul für mehr halten könne als einen anderen Christen. Man könnte nicht ohne Grund sagen, eben dadurch daß Theophilus ein Glied der Kirche war, habe es ernsthafte Wichtigkeit gehabt, daß er zu den Hochzuehrenden gehörte. Es bleibt also eine offene Frage, von welcher Art das Verhältnis war, das die beiden Männer miteinander verband.

Das Ziel, das die von L. vollbrachte Arbeit erstrebte, machte es nötig, daß er über seine Befähigung zu ihr Auskunft gab. Auch das gibt dem Vorwort eine von den anderen Evangelien abweichende Haltung. Bei Mat. und Mar. wird der Evangelist gar nicht sichtbar; bei Johannes wird er es erst im letzten Wort. Sie rechneten auf das Vertrauen der Leser, ohne von sich selber zu sprechen, weil sie als Evangelisten zu ihnen redeten. Wer das tut, verdient Vertrauen; denn niemand tut dies, der nicht Christ ist. Indem L. über die Voraussetzungen berichtete, auf denen seine Arbeit ruhte, schloß er sich der literarischen Sitte an.

„Auch ich entschloß mich“; L. begründet seinen Entschluß durch den Vorgang der vielen, die vor ihm Evangelien verfaßt haben. Diese Angabe hat für die Frage nach der Zeit, in der L. schrieb, Bedeutung. Er schreibt nicht in der allerersten Zeit der Kirche, was ja auch die Apostelgeschichte sofort deutlich macht, ist aber ihrer Anfangszeit noch nahe. Die Kirche hat sich bereits über manche Gebiete ausgedehnt und führt in diesen ein relativ selbständiges Leben. Daher hat schon an manchen Orten das Bedürfnis, einen schriftlichen Bericht über Jesus zu besitzen, zur Abfassung von Evangelien geführt. Die Kirche hat sich aber von Anfang an bemüht, ihre Überlieferung und ihren Gottesdienst einheitlich